

Gedanken Camilla's Kopf. Unschuldig und harmlos war sie hierher gekommen, sie hatte von der Welt und deren geistigem Elend noch keinen Begriff gehabt, sie war arm, mußte arbeiten, aber sie war immer glücklich und zufrieden gewesen. Jetzt sah sie auf einmal so tiefen Schmerz vor sich, und in einem Augenblick war das Kind zur Jungfrau gereift, eine ernsttönende Saite war in das bis jetzt nur heiter klingende Instrument gezogen. Der Eindruck dieser Nacht war zu stark für diese junge Seele und nie konnte ihn Camilla vergessen, ja ihr ganzer Charakter veränderte sich danach.

Margaritta war jetzt fertig, sie holte Wasser und bestrich Helenen's Stirn damit, bald schlug diese die Augen auf, doch dauerte es lange, ehe sie sich erholte und auf alles besann. Sie sprach wenig, sah verwundert Camilla an, die ängstlich vor ihr stand, doch das reizende, sanfte Gesicht derselben, der schwermüthige Ausdruck ihrer Augen, den dieselben erst jetzt bekommen und die mit so viel Liebe auf der unglücklichen Helene ruheten, ließen sie in ihr ihre Retterin erblicken. Weinend warf sie sich in ihre Arme und die schönen Seelen der beiden Mädchen fanden sich in dem Augenblick des tiefsten Schmerzes. Doch Margaritta trieb zum Heimweg. Helene riß sich los, küßte noch einmal Camilla, machte ein goldenes Kettchen mit einem Kreuz, das sie immer trug, von ihrem Halse los, band es Camilla um und sagte: „schweige über Alles, was Du gesehen, und gedenke der unglücklichen Helene!“ Damit wandte sie sich ab und verschwand hinter dem Felsen mit Margaritta.

„Ich schweige,“ tönte es leise ihr nach.

In dem Hause des Grafen von Falkenstein war reges Leben, die Bedienten liefen hin und her, der Gärtner schnitt die schönsten Blumen, alles war thätig, alles fleißig, wie es schien ein großes Fest vorzubereiten. Die Gräfin von Falkenstein stand in ihrem Zimmer vor dem hohen Spiegel und musterte mit Kennerblick ihre Toilette. Sie war eine große, schlanke Frau, ihre tiefblauen Augen hatten noch den Glanz und eignen Reiz, den sie in der Jugend gehabt, nicht verloren, die schwarzen Locken fasten ihr noch immer hübsches Gesicht von den lebhaftesten Farben ein. Das veilchenblaue schwere

seidene Kleid schmiegte sich in reichen Falten, der weiße, feine Shawl verdeckte nur halb den noch immer schönen Hals. Mit einem zufriedenen Blick wandte sie sich vom Spiegel ab und ging in die Säle, auch da nachzusehen, ob ihre Befehle ausgeführt, alles nach ihrem Geschmack geordnet sei.

Als sie auf den Balcon trat, die Straße entlang zu sehen, fand sie ihren Gemahl auf denselben in Gedanken versunken stehen. Auch er sah in die Ferne, doch schien sein Gesicht Besorgniß auszudrücken. Der Graf erwartete seine einzige geliebte Tochter, die seit einem halben Jahre das elterliche Haus verlassen hatte, um auf dem Lande bei einer Verwandten ihre schwächliche Gesundheit wieder zu stärken. Die vielen Feste und Aufregungen waren ihrem zarten Körper nicht zuträglich gewesen und das Landleben sollte die Wunden heilen, die das Leben in der Stadt ihr geschlagen.

Der Graf liebte seine Tochter wahrhaft und erwartete ungeduldig und mit Sehnsucht ihre Rückkehr. Obwohl er ein stolzer Mann war, so übertraf ihn seine Gemahlin doch in dieser Hinsicht. Sie hatte das Fest veranstaltet zu Ehren der Ankunft ihrer Tochter, weil es zum guten Ton gehörte, eine zärtliche Mutter zu sein, das heißt vor den Augen der Welt. Das geliebte Kind segnend an die Brust zu drücken, wenn es zu ihr zurückkehrte, davon wußte sie nichts. Für sie hatte bloß der Schein, die äußern Zeichen der Liebe Werth; stille, mütterliche Zuneigung, die wahre innige Liebe, die nur im Herzen lebt, kannte sie nicht. Jetzt rollten die Wagen heran und die Säle füllten sich mit Gästen. Da kam ein mit Staub dicht bedeckter Reisewagen, hielt, und die längst erwartete Helene sprang heraus, ihr Vater empfing sie herzlich und führte sie dem Saale zu, ihrer Mutter entgegen; doch ehe diese sie noch umarmt, sagt sie: „Kind, in diesem Costume kannst Du nicht eintreten, gehe auf Dein Zimmer und mache Toilette.“

Helene ging, drückte ihrem Vater die Hand und verschwand hinter der Thür ihres Zimmers, die sie fest zuzog und verriegelte. So lange hatte sie alle Gefühle bekämpft, jetzt sank sie erschöpft auf ihr Sopha nieder, schlug die Hände vor's Gesicht und weinte bitterlich. Tausend Gefühle hatten sie bestürmt bei der Rückkehr in's Elternhaus, aber die Freude, die Geliebten wieder zu sehen, hatten alle